

haben werde, zu seinem Nachfolger im Pfarramt anzunehmen; er nennt Valentin einmal ausdrücklich: „min nachkommender kilchherr zû Glaris“. Ja er liess es sich nicht nehmen, an dessen Primiz oder erster Messe teilzunehmen und die Predigt zu halten, im Herbst 1522.

Allein sein Valentin hielt nicht, was er sich von ihm versprach. Je länger je mehr zog er sich von der Reformation und von seinem Lehrer Zwingli zurück, bis endlich der Sieg des Evangeliums im Glarner Lande ihn zwang, einzulénken und seine Erasmische Kühle und Bedenklichkeit zu überwinden. Jetzt fasste er sich ein Herz und wandte sich wieder Zwingli zu. Er tat es im Frühjahr 1530 durch einen grossen Brief, der durch ein freundliches Schreiben Zwinglis veranlasst war.

Das ist das Ende der Beziehungen, denen wir an Hand der Namen Zwingli-Zili-Tschudi nachgegangen sind, und über die sich namentlich hinsichtlich Valentin Tschudis noch manches Einzelne beifügen liesse.

E. Egli.

Wer war Laurentius Fabula?

Vor Zwinglis Wahl nach Zürich ging laut dessen Briefwechsel das Gerücht von einem Nebenbuhler. Zwingli vernahm in Einsiedeln davon und fragte bei seinem Freunde Myconius, dem Schulmeister am Grossmünster, brieflich an, wie es sich damit verhalte. Im Brief nennt er den Konkurrenten Laurentius Fabula ex Rhetis Suevus, d. h. einen Schwaben aus Rätien, und bemerkt dabei, derselbe habe in Zürich Predigten (conciones) an das Volk gehalten. Es wird an Gelegenheitspredigten zu denken sein, nicht an Predigten eines in Zürich dauernd bestellten Prädikanten; von einem solchen ist aus jener Zeit nichts bekannt.

Zwingli konnte sich einen Augenblick ereifern bei dem Gedanken, dass der Prophet in seinem Vaterlande nichts gelten und ihm, dem Schweizer, ein Schwabe vorgezogen werden sollte. Aber Myconius beruhigte ihn bald, es könne nach seinem Urteil von der Wahl des Mannes keine Rede sein: Fabula manebit fabula (ZwW. 7, 52. 53). Immerhin ist soviel sicher, dass man sich in Zürich über denselben erkundigt hat. Es ist von Interesse, ihn zu ermitteln. Wir wollen es im Folgenden versuchen.

Der Name Fabula ist mir sonst nie vorgekommen, weder unter den damaligen Zürcher Geistlichen, noch sonst in der Schweiz und weiterhin. Es wird, wie so oft, an einen lateinischen Namen zu denken sein, der die Übersetzung eines deutschen ist. Diesen letztern glaube ich gefunden zu haben; es handelt sich um Doctor Laurenz Mär (Mör, Merus) von Feldkirch¹⁾ in Vorarlberg, also wirklich um einen Rätier und doch keinen Schweizer. Bei der Übersetzung Fabula ist an das Wort Mähre, Mährechen gedacht.

Das Nähere über diesen Theologen und seine Beziehungen zu Zwingli ist sehr merkwürdig.

Nach den erwähnten Predigten in Zürich, sicher 1521/22, begegnet uns Mär als Pfarrer zu St. Martin in Chur. Er kommt dreimal im Vadian'schen Briefwechsel vor, sogar mit einem eignen Schreiben an Vadian (2, 349), in dem er als „Laurentius Merus, d(octor), pastor et deiloquus Churiensis“ unterzeichnet. Man vernimmt, dass er der alten Schulweisheit entsagt und sich der evangelischen Partei angeschlossen hat. Mit der Zeit sehnte er sich aber von Chur weg und wandte sich deshalb, gegen Ende 1522, an — Zwingli!

Warum an Zwingli?

In Zürich hatten sich infolge von Zwinglis Wirken die Verhältnisse am Stift bereits erheblich geändert. Insbesondere hatte Zwingli das Pfarr- oder Leutpriesteramt in dem Grade zum Predigtamt umgeschaffen, dass er nur noch diesem letztern obliegen mochte und sich entschloss, die übrigen Pflichten der Leutpriesterrei einem anderen Geistlichen zu überlassen. Es wurde ihm dann auch auf seinen Wunsch das eigentliche Leutpriesteramt im alten Sinne abgenommen und er nur noch für die Kanzel verpflichtet, am 12. November 1522 (s. m. Aktens. Nr. 290).

Davon vernahm offenbar Mär. In der Hoffnung, es könnte sich für ihn eine Stelle auftun, eilte er nach Zürich, um sich mit Zwingli zu beraten, wobei es dann auch zu Gesprächen über

¹⁾ Vgl. Fricker, Gesch. der Stadt und Bäder zu Baden S. 249. 653. Aus Feldkirch selbst war nur beizubringen, dass Mär in seinen späteren Jahren dort Pfarrer war; doch wird seine Herkunft von dort nicht bezweifelt und gemeldet, das Geschlecht komme noch heute in F. und Umgebung vor (gef. Mitteilung des Stadtarchivariats und von Prof. J. Zösmair in Innsbruck, früher in F.).

Glaubenssachen kam. Die endgültige Antwort wegen der Stelle (sacerdotium) sandte Zwingli zu Märs Händen nach Weesen, an seinen alten Lehrer Bünzli. Er äussert sich mit Achtung über den nun Bekehrten und schreibt sogar, es wäre schade, wenn die Churer ihren Evangelisten verlieren müssten: Mär soll der grösseren Aufgabe treu bleiben und weiter als Prediger von Chur ausharren; die Stelle in Zürich sei zu dürftig besoldet, zu geringfügig und auch innerlich schwierig (ZwW. 7, 257 f.).

Der Brief Zwinglis datiert vom 30. Dezember 1522. Aber er war umsonst geschrieben. Mär liess sich nicht mehr abwendig machen und erreichte sein Ziel: er, der einstige Nebenbuhler Zwinglis, wurde — seltsame Fügung des Schicksals — Leutpriester in der Nachfolge Zwinglis, dies freilich bei den veränderten Verhältnissen der Stelle in sehr bedingtem Sinne.

Man findet ihn in dieser Eigenschaft im Jahr 1523 mehrfach bezeugt. So in einem Verhör vom 23. Juni über eine Predigt, die er am Hohendonnerstag in der Stiftsfiliale Zollikon gehalten hatte, und der ein störender Auftritt gefolgt war; er heisst darin „Herr Doctor Lorenz, Pfarrer zu dem Grossen Münster“, „Leutpriester im Grossen Münster“ (in m. Aktens. Nr. 369). Dass wirklich Mär gemeint ist, beweist ein Manual oder Notizbuch des Propsts Felix Frei. In diesem sind zweimal Besoldungsbeträge verzeichnet, die er erhielt:

- a) 238 ₰ Lorenz Mär, den von der lütpriestery abzufertigen, nach lut des vertrags;
- b) Item Doctor Lorenzen Mer, lütpriester, ge(ber)n 119 gl. und 86 ₰ und 11 Eimer win.

Auch der „Vertrag“, den der Propst im ersten Mal anruft, ist notiert: „Anno (15)23., 22. Octobris, concordavimus cum domino Laurentio Mer pro 129 fl. monete, ut relinquat nobis 25 modios tritici(?)“ (folgen weitere Bestimmungen der Abrechnung).

Wie aus letzterer Notiz ersichtlich wird, hat Mär die Stelle in Zürich schon im Herbst 1523 wieder aufgegeben, sie also kaum drei Vierteljahre bekleidet. Wir wissen auch, wohin er sich wandte, und wie es zugeing.

Es ist nämlich noch ein Brief Märs, wieder an Zwingli, vorhanden, in dem er diesen bittet, ihm zu der erledigten Leutprie-

sterstelle in Baden an der Limmat zu verhelfen. Er deutet zwar etwas von Differenzen an, versichert aber seine Treue am Evangelium. Der Brief wird in der neuen Zwingliausgabe gedruckt werden. Das Datum ist der 9. September; das Jahr fehlt, muss aber, wie sich sofort ergeben wird, 1523 sein; denn am 8. Oktober dieses Jahres wurde Mär durch Tausch der Pfründen der Nachfolger des resignierenden Leutpriesters Johannes Schach in Baden (Fricker, Gesch. von Baden a. a. O.). Daher dann das oben erwähnte Abkommen mit dem Stift Zürich am 22. des Monats. Schach steht wirklich in einer Liste aus wenig späterer Zeit unter den Kaplänen am Grossmünster verzeichnet (in m. Aktens. S. 419).

Mär hatte den Brief vom 9. September an Zwingli unterschrieben: „Laurentius ipse Merus, mere tuus“. Aber sowie er mit dem Stift abgerechnet und freie Hand erhalten hat, wendet er sich von Zwingli ab, bricht die ihm gegebene Zusage evangelischer Treue und tritt wieder dem alten Lager bei. Als über die Tage der zweiten Disputation vom 26.—28. Oktober einige altgesinnte Stiftsherren am Grossmünster die böse Stadt verliessen und an den bischöflichen Hof nach Konstanz reisten, da schloss auch Mär sich ihnen an (Aktens. Nr. 502, S. 219 u.), und fortan beharrte er beim katholischen Glauben.

In Baden wird der neue Leutpriester wiederholt erwähnt, 1524 und 1526, mit dem Titel eines „Doctors der heiligen Schrift“. An der dortigen Disputation unterzeichnete er Ecks Thesen. Er bekam indessen wegen zu geringer Besoldung auch hier bald Anstände und resignierte schon am 23. Juli 1527. Auf sein Gesuch sprachen ihm die Eidgenossen die Propstei Zurzach zu, die er aber tatsächlich nicht erlangte ¹⁾. Weiterhin wird er genannt als Leutpriester der St. Nikolaus-Münsterpfarre in Überlingen von 1527 bis 1532 ²⁾ und zuletzt, seit 1533, als Pfarrer von Feldkirch, seiner Heimat, wo er 1545 starb ³⁾.

¹⁾ Fricker a. a. O. ZwW. 7, 500. Eidg. Abschiede 932. 994. 1011. 1055. Strickler 1 Nr. 1472. Huber, Gesch. d. Stifts Zurzach S. 90 f., Note.

²⁾ Gefällige Mitteilung von Prof. Dr. Roder in Überlingen, nach Roth von Schreckenstein, Die Insel Mainau S. 312.

³⁾ Joh. Georg Prugger, Veldkirch etc. (1685) S. 94 f., wo 1545 als Todesjahr (bei Fricker 1546).

Das ist „Laurentius Fabula ex Rhetis Suevus“, ein Mann gewiss nicht ohne Gaben und Kenntnisse, aber unzuverlässig in der Gesinnung. Es wird so sein, wie berichtet wird, dass er Ende 1518 in Zürich ernstlich nicht in Betracht kam. Laut Myconius und Bullinger stellten sich damals viele Bewerber ein, und von ihnen war offenbar Zwingli der gegebene Mann. **E. Egli.**

Aus Zofingen.

Zofingen ist eine der Städte, die noch Zwinglibriefe verwahren. Es sind deren drei, alle von Zwinglis eigener Hand geschrieben, zwei lateinisch an Oecolampad von 1523 und 1525 und einer deutsch an Gesandte zum Friedenswerk von 1529. Diese Briefe finden sich bereits in älteren Kopien zu Zürich vor, im Hottinger'schen Archiv und der Simmler'schen Sammlung auf der Stadtbibliothek.

Alle drei sind längst gedruckt. Aber ich musste sie doch für die neue Ausgabe in den Originalien sehen. Gerne besuchte ich wieder einmal die Stadt, die mir aus den Studentenjahren vom Zofinger Jubiläum von 1868 in freundlicher Erinnerung geblieben ist.

Geht man vom Bahnhof an der Kirche vorüber quer durch die Stadt, so gelangt man zu einer breiten, grünen, stillen Promenade. Jenseits dieser Anlage erheben sich nahe beisammen zwei neuere Bauten, ein Schulpalast, mit seinen Flügeln so stattlich wie eine Kantonsschule, und ein kleines, aber zierliches Museum, das zugleich die Stadtbibliothek beherbergt, mit ihrer nach den modernsten Ansprüchen erstellten Einrichtung. Auf der Bibliothek befindet sich die sogenannte Sammlung Musculus, zwei Bände „Reformatorenbriefe“, Autographen geschichtlich bekannter, zum Teil berühmter Männer des 16. Jahrhunderts, so eben auch die drei von Zwingli.

Wolfgang Musculus, auf gut deutsch Müsli, ursprünglich ein Lothringer, war einer der Augsburger Prädikanten, die durch das Interim von 1548 vertrieben wurden. Er suchte Zuflucht bei uns in der Schweiz, und als ein gediegener und sehr gelehrter Mann fand er bald Verwendung als Professor in Bern. Von ihm leitet sich das Theologengeschlecht der Müsli her, das bis ins